



Kommissionsdrucksache 21(27)52
vom 9. Oktober 2026

Schriftliche Stellungnahme

der Sachverständigen
Yukiko-Mathilda Siber
Schülerin

Öffentliche Anhörung

„Bildungssysteme und die junge Generation“

Corona-Enquete-Kommission Deutscher Bundestag

Zur Situation an Schulen

Yukiko-Mathilda Siber

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Yukiko-Mathilda Siber, zunächst bedanke ich mich für die Einladung, heute hier an der Enquete-Kommission als Sachverständige teilnehmen zu dürfen. Ich bin 15 Jahre alt, zu Beginn der Maßnahmen an meiner Schule in Schleswig-Holstein, war ich 9 Jahre alt, zunächst auf der Grundschule, dann am Gymnasium.

Ich war damals eine sehr gute Schülerin, hatte viele Freunde und bin gern zur Schule gegangen. Ich hatte viele Träume und ich war glücklich. Dann begannen die Maßnahmen.

Ich hatte aus gesundheitlichen Gründen ein Maskentest, Corona Tests wurden zuhause durchgeführt, eine Impfung gegen Covid19 hatte ich nicht. Ab diesem Moment sah mein Schulalltag anders aus als der meiner Mitschüler.

Ich musste in der Ecke der Klasse sitzen, allein, hinter einer Plexiglaswand. Diese Wand musste ich morgens mit in den Klassenraum tragen und am Nachmittag wieder wegräumen. Oft saß ich am offenen Fenster, auch im Winter, ohne dass ich meine Jacke anbehalten durfte. Es war ja „für den Schutz der anderen.“ Beim Sportunterricht und beim Lauftag im Wald musste ich allein laufen, mit Abstand zur Gruppe, weil ich keine Maske trug.

Auf den Fluren musste ich immer Abstand von den anderen halten, während ich zusah, wie die anderen Kinder miteinander geredet und gelacht haben. *Wie lange wird das noch so gehen?* habe ich mich gefragt. Doch das war nur der „harmlose“ Anfang.

Der enorme Druck, Coronatests zu machen oder sich impfen zu lassen, war für mich und viele meiner Mitschüler täglich spürbar. Ich wurde vor der Klasse von Lehrern als „Gefährdung“ dargestellt und verspottet, wenn ich überhaupt wahrgenommen wurde, denn die meiste Zeit war ich für die Menschen unsichtbar. Ich fühlte mich unerwünscht und fehl am Platz. Dies führte dazu, dass ich jede Nacht Alpträume hatte und sogar Angst hatte zur Schule zu gehen. Ich hatte über 500 Fehlstunden. Ich bekam sehr starke Konzentrations- und Lernschwächen.

Kurz darauf fing das Mobbing an. Meine Eltern haben mir zu Hause Mut gemacht und versuchten, mir zu helfen. In der Schule half das jedoch nicht mehr. Sobald ich in die Schule kam, wurden gemeine Sachen gerufen, ich wurde beleidigt, ich verlor alle meine Kontakte, mir wurde gedroht, ich wurde von Mitschülern in Gruppen verfolgt. Doch da hörte es nicht auf. Dazu wurde ich auch online in Gruppen attackiert. Die Gruppen wurden nach mir benannt und ich wurde stundenlang beleidigt. Mir wurde beispielsweise gesagt, ich solle mich „umbringen“, weil ich keine Maske trage, da war ich gerade 10 geworden. Dies war mein normaler Alltag.

Meine Erfahrungen haben mir damals auch gezeigt, wie wichtig die Reaktion der Erwachsenen in einer solchen Situation ist. Ich sage bewusst: Das waren nicht alle Lehrkräfte, und ich will hier keine

Berufsgruppe verantwortlich machen. Viele Lehrer waren selbst überfordert und haben versucht fair zu bleiben. Aber es gab eben auch viele Fälle, in denen Erwachsene an Schulen genau das Gegenteil von dem getan haben, was Kinder in dieser Situation gebraucht hätten. Statt Unterstützung und Gemeinschaft wurden Kinder ausgegrenzt und teilweise sogar als Problem behandelt. Diese Angst haben wir alle täglich gespürt, egal ob mit oder ohne Maske.

Für mich persönlich hat sich das über Monate angefühlt, wie das, was ich heute für mich „Undercover-Diktatur“ nenne – ein Alltag, in dem ständig kontrolliert wurde, wer sich anpasst und wer nicht, ohne dass man als Kind irgendeine Möglichkeit hatte, sich dagegen zu wehren oder gehört zu werden. Wir Kinder wurden als Objekt behandelt, als Inzidenz, nicht wie Menschen.

So ging es nicht nur mir. Ich war nie ein Einzelfall. Ich kenne mehrere Freunde aus dieser Zeit, die Suizidversuche unternommen hatten, die depressiv wurden, die in psychiatrische Behandlung mussten – soweit dort überhaupt ein Platz frei war. Das sind keine Einzelfälle, die ich Ihnen aus zweiter Hand erzähle. Das sind Menschen, die ich kenne, mit denen ich zur Schule gegangen bin.

Viele konnten nie verarbeiten, was damals passiert ist und leiden bis heute leise und allein.

Ich erzähle Ihnen das nicht, um jede einzelne Maßnahme als falsch darzustellen. Ich möchte Ihnen sagen, was diese Zeit mit uns Kindern gemacht hat. Wir waren Kinder und mussten mit einer Situation umgehen, auf die wir keinen Einfluss hatten. Für viele von uns war das nicht einfach eine Zeit, die irgendwann vorbei war. Sie hat Spuren hinterlassen, die bis heute noch da sind. Verlorene Freundschaften, Ausgrenzungen, ständige Angst. Wir wurden im Stich gelassen. Und bis heute haben wir kaum das Gefühl, dass wirklich verstanden wurde, was uns diese Zeit gekostet hat. Uns wurde ein Teil unserer Kindheit genommen, und diese Jahre werden wir nie wieder zurückbekommen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.